

Pfälzischen Erbfolgekriegs und die völlige Zerstörung des Landes mündete.

Erst das 18. Jahrhundert brachte glücklichere Zeiten. Die katholischen Kurfürsten aus dem Haus Pfalz-Neuburg leiteten, auch mit Hilfe ihrer wohlhabenden Lande Jülich und Berg, einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg ein, der in der Regierungszeit Karl Theodors Mannheim zu einer der kulturell führenden europäischen Residenzen werden ließ. Diese hoffnungsvollen Perspektiven wurden aber bald durch den Umzug des Kurfürsten nach München und dann endgültig durch die Französische Revolution zunichte gemacht. Das traurige Ende: Die napoleonische Neuordnung Süddeutschlands radierte die Kurpfalz von der europäischen Landkarte.

Meinrad Schaab zieht diese komplexen Entwicklungen voller Risse und Sprünge in einer klaren und übersichtlichen Form nach. Wertvoll wird das Buch dadurch, daß der Autor neben der politischen und der Konfessionsgeschichte auch einen gründlichen und doch konzisen Abriss der Herausbildung einer neuzeitlichen Verwaltungs- und Regierungsstruktur auf der Ebene eines wichtigen deutschen Territoriums liefert. Darüber hinaus erlauben Kapitel über Finanz- und Steuerorganisation, über Wirtschaftsentwicklung, Demographie sowie Kulturgeschichte dem Benutzer, zusammen mit einem reichhaltigen wissenschaftlichen Apparat sowie einer Literaturliste, das Buch als Ausgangspunkt weiterer Studien zu benutzen, womit es quasi fast «Handbuchqualitäten» bekommt.

Michael Bayer

RAINER EWALD, CHRISTEL KÖHLE-HEZINGER und JÖRG KÖNEKAMP: **Stadthaus-Architektur und Alltag in Esslingen seit dem 14. Jahrhundert: Hafemarkt 8 und 10.** Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1992. 104 Seiten mit 90 Abbildungen. Pappband DM 56,-

Nach Inhalt und Ausstattung ist das angezeigte Buch gleichermaßen außergewöhnlich. Es handelt von einer Häuserzeile im Herzen der ehemaligen Reichsstadt Esslingen zwischen dem Alten Rathaus und dem Hafemarkt. Sie sollte vor einem Jahrzehnt Haus um Haus abgebrochen werden, und das erste Haus war schon gefallen. Da zeigte sich beim Anblick des zweiten Hauses, eigentlich der zweiten Haushälfte, ein sehr altertümliches Fachwerk. Unter den vielen interessierten Fachleuten, die es in Augenschein nahmen, war auch der Holzforscher B. Lohrum. Seine dendrochronologischen Untersuchungen ergaben als Fälljahr der Stämme für die Balken 1327/28 für das Haus Nr. 4 und 1330/31 für die Häuser Nr. 8 und 10. Das heißt, es wurde die älteste geschlossene Häuserzeile in ganz Deutschland entdeckt! Von Abbruch konnte nun keine Rede mehr sein.

Daraufhin erfolgte eine sorgfältige Bauaufnahme der Häuser Nr. 8 und 10. Es zeigte sich, daß die Akten des Stadtarchivs Esslingen jeden Besitzerwechsel und jede

bauliche Veränderung enthielten, so daß jeder einzelne Befund zeitlich exakt einzuordnen war. In der dargestellten Geschichte der beiden zusammengehörigen Häuser spiegeln sich somit die Entwicklung des Hausbaus in 660 Jahren und die Wohnkultur der Bewohner eindrucksvoll wider.

Den baugeschichtlichen Teil von Rainer Ewald rundet der Aufsatz *Leben in einer mittelalterlichen Stadt* von Christel Köhle-Hezinger ab. Verständlicherweise ist über das Alltagsleben der Menschen, über das Verhältnis der Geschlechter der Menschen untereinander in den Archiven nichts zu finden; spärlich genug sind Kulturgüter aus jener Zeit erhalten geblieben. Deshalb unternimmt es die Verfasserin, von den überlieferten geistigen Strömungen her den Begriff des «finsternen Mittelalters» zu widerlegen. Aus aktenkundigen Ordnungen – z.B. zur Totschlagssühne, aus Spital- und Hygieneordnungen, Kleider-, Zunft- und Feuerordnungen – gelingt es, die Umriss einer uns fremden ständischen Ordnung zu zeichnen. Wobei für das ausgehende Mittelalter, die Zeit, in der die im Mittelpunkt stehenden Häuser errichtet wurden, die Bürger in fast möbelfreien, nicht heizbaren Räumen «hausten», deren Fenster mit Läden, Schiebern oder Tierhäuten zu verschließen waren, während gleichzeitig in den Kirchen der Stadt vielbewunderte Glasmalereien entstanden. Mit dem Beginn der Neuzeit, die auch in Esslingen durch eine Reihe von schriftlichen Zeugnissen dokumentiert ist, kommt dann ein neues Lebensgefühl auf. Verbunden mit einem auch im privaten Bereich zunehmenden Luxus, in den beschriebenen Häusern z.B. durch kostspielige Bemalungen nachweisbar. Es gelingt der Verfasserin, im Leser eine Vorstellung vom Leben der Menschen in den zurückliegenden Jahrhunderten zu erwecken.

Dem Herausgeber Jörg Könekamp gebührt Dank für seine Bemühungen um das Zustandekommen des Buches. Er ist vor einigen Jahren mit dem Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbundes für seinen Einsatz um die Häuser ausgezeichnet worden.

Hans Binder

HORST BOXLER: **Die Herren von Entringen und die Frühgeschichte der Grafen zu Königsegg.** Selbstverlag Bannholz 1993. 320 Seiten mit einigen Abbildungen und Stammtafeln. Halbleinen DM 69,-

Dieses Buch macht es einem nicht leicht. Der Autor, ein 1972 über thermographische Meßmethoden promovierter Mediziner, holt zu seinem Thema weit aus, auch dort, wo es nicht notwendig gewesen wäre. So meint er etwa, *die Genealogie der Etichonen ist hinreichend beschrieben worden. Es erübrigt sich daher, noch einmal näher darauf einzugehen*, referiert dann aber doch die bisherigen Forschungsergebnisse.

Das Werk ist eine überaus fleißige Arbeit, die den Leser aber schon nach wenigen Seiten mit ihrer Datenfülle er-

schlägt. Deshalb sei den Interessierten geraten, dieses Buch als Adelslexikon zu benutzen. Unermüdlich wird Generation für Generation der Herren von Entringen und der Grafen von Königsegg oder anderer mit ihnen verwandter Adelsfamilien aufgerufen, werden die Familienmitglieder benannt, und wird alles, was über sie aus Urkunden, Chroniken und Archivalien bekannt ist, in Kurzregesten wiedergegeben. Etwa so: *Vier Söhne und zwei Töchter, erstere sich teils nach Winzeln, teils nach Entringen oder nach beiden Orten nennend, zeugte Landolt I. v. Winzeln. Von den Töchtern haben wir bereits erfahren, daß sie 1119 nicht mehr am Leben waren. Eine von ihnen war wahrscheinlich Irmengard (Name der Tante!), die am 15. Dezember 1094 eine Stiftung in «Bukilsberg» (Bickelsberg bei Rosenfeld) für Kloster St. Georgen machte. Den Taufnamen der zweiten Tochter kennen wir nicht. Sie war jedoch mit Hartmann v. Thalhausen (bei Herrenzimmern) verheiratet, der am 8. Februar 1095 mit Einwilligung seines einzigen Sohnes Güter zu Stockenhäusen von Schwiegervater und Vater an St. Georgen übergab.*

Leider unterscheidet der Autor nicht zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem; nur selten geht er auf größere Zusammenhänge ein oder versucht, über die Datenfülle zu Aussagen zur Wirtschafts-, Sozial- oder Rechtsgeschichte zu kommen. Manche genealogische Zusammenhänge bleiben auch nach dem zweiten Lesen schwer verständlich: *Ihre mutmaßliche Schwester, jedoch gesicherte Tochter ihrer Eltern war . . .* – Ein großes Literaturverzeichnis und zuverlässige Personen- und Ortsregister schließen den Band. Was bleibt, ist ein Nachschlagewerk zu den Adelsfamilien von Entringen, Fronhofen, Königsegg, Reute, Tobel, Berg und einigen mehr.

Sibylle Wrobbel

MAX MÜLLER, RUDOLF REINHARDT und WILFRIED SCHÖNTAG (Hrsg.): **Marchtal. Prämonstratenserabtei. Fürstliches Schloß. Kirchliche Akademie.** Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692 bis 1992). Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 1992. 480 Seiten mit 337 Abbildungen, davon 66 in Farbe. Pappband DM 56,-

Eine Aufarbeitung der Geschichte des ehemaligen Reichsklosters Obermarchtal ist seit langem überfällig. Die beste und umfangreichste Gesamtdarstellung ist noch immer die 1835 (!) erschienene, 231 Seiten umfassende «Kurze Geschichte von dem Prämonstratenserstifte», die der letzte Abt Friedrich von Walter verfaßt hat. Auch der vorliegende Band schließt diese Forschungslücke nicht, doch er verkleinert sie beträchtlich.

Als Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche erschienen, steht im Mittelpunkt dieses Werks die Epoche des Barock. Die meisten der 19 Beiträge sind diesem Zeitabschnitt gewidmet: Herbert Karl Kraft beschreibt das «Barock jubelnde» Kloster; Wolfgang Urban beschäftigt sich mit Abt Nikolaus Wierth, dem «zweiten Gründer» Marchtals, der den Anstoß zum Neubau gegeben

hat; Peter Rummel untersucht die Beziehungen der Abtei zur Universität Dillingen; Heribert Hummel schreibt zur Buchdruckerei des Klosters 1692 bis 1712; Andrea Polonyi zeigt die barocke Reliquienverehrung am Beispiel der «Übertragung des heiligsten Kreuzpartikels von Rom nach Marchtal» auf; Ludwig Walter, Konstantin Maier und Karl Butscher zeichnen das Leben und Wirken des «schwäbischen Mundartdichters», «Meisters der geistlichen Wohlredenheit» und «Chorherrn auf einer Klosterpfarre» Sebastian Sailer (1714 bis 1777) nach. Gertrud Beck erinnert schließlich an die beiden Klosterkomponisten des 18. Jahrhunderts, an Isfrid Kayser und Sixtus Bachmann, sowie an deren Elternhäuser und verwandtschaftlichen Bindungen.

Zwei diesem «barocken» Hauptteil vorgeschaltete Aufsätze berichten über die Entstehung, die Besonderheiten und die Ausbreitung des Prämonstratenserordens im 12. Jahrhundert sowie über die Geschichte des Klosters Marchtal bis zum Neubau der Abteikirche. Verdeutlicht wird die Entwicklung der 1171 von Pfalzgraf Hugo von Tübingen und seiner Gemahlin Gräfin Elisabeth von Bregenz gestifteten Propstei, die 1440 zur Abtei erhoben wird, hin zum Mitglied im Schwäbischen Reichsprälatenkollegium, das seine vollwertige Reichsstandschaft der ihm 1518 von Kaiser Maximilian verliehenen Hochgerichtsbarkeit verdankt.

Fünf abschließende Aufsätze befassen sich mit dem Schicksal des Klosters nach der Säkularisation 1802 und der Übernahme durch die Fürsten von Thurn und Taxis. Diese nutzten die Anlage – außer der Kirche, die Pfarrkirche der Gemeinde wurde – zunächst als Sommerschloß und Verwaltungssitz. 1919 überließen sie dem böhmischen Nonnenkonvent von Chotieschau, der dem Orden der Heimsuchung Mariae angehört, Räume, in dem die Salesianerinnen und die von ihnen geführte Schule eine Heimat fanden. 1973 schließlich verkaufte der Fürst von Thurn und Taxis die gesamte ehemalige Klosteranlage mit allen dazugehörenden Grundstücken von über neun Hektar an die Diözese Rottenburg-Stuttgart, die in dem ehemaligen Konventsgebäude eine Kirchliche Akademie der Lehrerfortbildung einrichtete.

Die Beiträge, die – abgesehen davon, daß auf Seite 38 zwei Siegel auf dem Kopf stehen – ausgezeichnet bebildert sind, wenden sich an den interessierten Laien wie an den Wissenschaftler, sind fast alle gut lesbar. Sie betreiben keine Nabelschau, sondern ordnen die Geschichte des Klosters in größere geistige, politische und überregionale Zusammenhänge. Das einzige, was diesem Band fehlt, ist ein zentrales Literaturverzeichnis, das wenigstens zusammenfaßt, was an Literatur zur Marchtaler Kloster-, Bau-, Kunst- und Geistesgeschichte bisher erschienen ist.

Wilfried Setzler